Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 28. September 1883. Nr. 452.

Deutschland.

Berlin, 27. September. Von einem preußischen Offizier, welcher den diesjährigen französischen Herbstmanövern beiwohnte, wird, wie die „K. Z." mittheilt, nächstens eine Schrift erscheinen: „Frankreichs Kriegsbereitschaft" (Berlin, Wilhelmi). Die Entwicklung des französischen Heeres seit 1871 und deren heutiger Stand wird darin eingehend dargelegt. Der bloßen Zahl nach ist Frankreich uns voraus; die Kriegsformation der französischen Armee weist nach den französischen Angaben etwa 23 Armeekorps mit 620,000 Mann Infanterie, 42,500 Reiter (einschließlich der 19 Schwadronen Eclaireurs volontaires), 79,600 Mann Artillerie mit 2622 Geschützen, 6700 Mann Genie und 5800 Mann Pontonniere, insgesammt 754,000 Mann, worunter der Bestand von 327 Schwadronen und 2622 Feldgeschützen, auf. Unsere Feldarmee dürfte sich dem gegenüber auf etwa 675,000 Köpfe mit 3040 Geschützen belaufen und an Infanterie ein Mehr von etwa 101,000 Mann, an Geschützen ein solches von 582 Feldkanonen auf Seiten Frankreichs sein, während unsere Reiterei die französische erste Linie erheblich an Schwadronen und Kopfzahl übertrifft. Günstiger stellt sich die Sache schon, wenn man die Ersatztruppen in Rechnung stellt Als Ersatztruppen bleiben in Frankreich, wenn man die sämmtlichen Batterien sofort ins Feld stellt, die Depotkompagnien der Infanterie, Jäger u. s. w., 84 Depotschwadronen und 4 Depotkompagnien des Genies zurück, zusammen 96,000 Mann. Unsere Ersatztruppen dürften sich dagegen nach einer annähernden Schätzung auf 246,000 Mann mit 438 bis 444 Geschützen belaufen und 93 Schwadronen enthalten. Der Verfasser führt außerdem eine Menge Umstände an, durch welche die Wehrkraft Deutschlands verstärkt wird, z. B. die vollkommene gleichmäßige Ausbildung, die in der französischen Armee nicht in demselben Maße stattfindet; ferner der schnellere und präzisere Aufmarsch, das bessere Pferdematerial und die größere Festigkeit im Heeresmechanismus. In Frankreich gebe es viel Kriegsminister, so viel Systemwechsel, so viel verschiedene Auffassungen der oft unklaren Gesetze; das Ergebniß sei Mangel an Stabilität und an einheitlicher Anwendung der bestehenden Vorschriften. Das französische Eisenbahnnetz hat, wiewohl man die Neukonstruktionen im letzten Halbjahre lau betrieben hat und nicht im Stande sein wird, die zur Erreichung der programmmäßigen Netzdichtigkeit noch erforderlichen 13,000 Km. bis 1888 zu bauen, sowohl rücksichtlich der Leistungsfähigkeit für die Konzentration an der Ostgrenze als zur Versorgung der Vertheidigungsanlagen und zum Zwecke der Durchführung einer Defensive gegen eine deutsche Invasion, eine hohe Vervollkommnung erfahren. Ganz erreicht ist das gewünschte Resultat aber nicht. Die größere Zahl an durchgehenden Linien ist noch auf unserer Seite. Der Schluß der Schrift lautet: „Travail sans cesse" lautet seit längeren Jahren die Parole der Franzosen, sie wird auch ferner, ja, noch schärfer betont, so lauten müssen, denn zum Abschluß ist die Arbeit auf dem Gebiete der Faktoren, welche die Vorbereitung zum Kriege bilden, noch nicht gediehen. Der bunte Wechsel in Gesetzen und Bestimmungen wie leitenden Persönlichkeiten wird aufhören, die Verordnungen werden Stabilität und Klarheit gewinnen müssen. Manche Unebenheiten verursachen Friktionen und stören den glatten Gang des Mobilmachungsmechanismus; organisatorisch ist vieles zu bessern, die Armee von der Bürde der Detachirungen „zu auswärtiger Verwendung", die recht schwer und störend werden könnte, zu entlasten, die Ausbildung gleichmäßiger und intensiver zu gestalten, niedere Führung und Leute haben noch manches zu lernen, ehe das Heer, mit dem Maße der berühmten Muster, nach denen man nach dem Kriege dasselbe neu zu schaffen sich vornahm, gemessen, durchaus „kriegsvorbereitet" genannt werden kann.

— Die Kaiserin hat an den Vorsitzenden des Ausschusses für die Errichtung des National-Denkmals auf dem Niederwald, Staatsminister und Oberpräsidenten Grafen zu Eulenburg, folgendes Handschreiben gerichtet:

„Ich empfinde den gerechtfertigten Wunsch, den mündlichen Ausdruck Meines Bedauerns darüber schriftlich zu wiederholen, daß Gesundheitsrücksichten Mir das Opfer der Verzichtleistung auf meine Anwesenheit bei dem bevorstehenden Niederwald-Fest auferlegen. Wie aufrichtig Ich an dieser vaterländischen Feier Theil nehme, und wie sehr Meine Gedanken dieselbe aus der Ferne begleiten, daran zweifelt gewiß Niemand; um so mehr liegt Mir daran, es kund zu geben, daß jener festliche Tag in Meinem Herzen den dankbaren Wiederhall findet, der ganz Deutschland in dem Wunsche vereinigen wird: Gott segne unser Vaterland!

Homburg v. d. H., 22. September 1883.

Augusta."

— Ein offiziös inspirirtes Organ der ungarischen Regierung, die „Ungar. Post", macht heute einige Andeutungen, aus denen hervorzugehen scheint, daß sich die Regierung in der kroatischen Frage zu umfassenden Zugeständnissen werde bereit finden lassen. Nach dem genannten Blatte ist es wahrscheinlich, daß die Forderung der Kroaten, den königlichen Kommissar aus Agram abzuberufen, gewährt wird, indem die Funktionen desselben auf die Banalgrenze beschränkt werden sollen. Der „Pester Lloyd" wird durch diese Mittheilungen zu einem wahren Wuthausbruch veranlaßt, weiß aber zu ihrer Widerlegung nichts anzuführen. Richtig ist, daß die Lösung der Krise in der Richtung, wie sie in der „Ungar. Post" geschildert wird, einen unbestreitbaren Mißerfolg der Politik Tiszas und eine arge Verletzung des magyarischen Nationalgefühls bedeuten würde. Allein dieser Mißerfolg ist, ob die Lösung nun in dieser oder einer anderen Weise erfolgt, jetzt unausweichlich und Herr von Tisza hat sich stets als ein zu sehr mit den gegebenen Verhältnissen rechnender Politiker erwiesen, als daß er versuchen sollte, nun unbedingt mit dem Kopfe durch die Wand zu rennen. Schwierig gestaltet sich seine Lage dem Parlament und namentlich dem Lande gegenüber, da die Abgeordneten der Opposition sich die Gelegenheit sicher nicht entgehen lassen werden, vor dem Volke sich als die wahren und eigentlichen Vertreter des magyarischen Patriotismus aufzuspielen, der durch das Nachgeben des Ministerpräsidenten verletzt wurde. Da das ungarische Parlament vor seiner letzten Session steht und die Neuwahlen im nächsten Jahre stattfinden, wird Herr von Tisza nicht zu lange über den Eindruck seiner Politik auf das Volk im Zweifel sein.

— Die Ernennung des Königs von Spanien zum Chef des schleswig-holsteinischen Ulanen-Regiments Nr. 15 hat in Paris. nach allen darüber verbreiteten Mittheilungen zu urtheilen, den übelsten Eindruck gemacht, der um so stärker ist, als das Regiment in Straßburg in Garnison liegt. Die Franzosen glauben in der Wahl des Regiments eine besondere Provokation erblicken zu müssen. Ihre Presse, die Regierungsblätter ausgenommen, schlägt in Folge dessen einen Ton gegen den König von Spanien an, der den unwiderleglichen Beweis dafür giebt, daß die Mehrzahl der französischen Journalisten, sobald es sich darum handelt, die Leidenschaften der Massen zu schüren und politischen Haß zu erregen, sich jeder Rücksicht auf Anstand und guter Sitte entschlägt und sich bei solchen Gelegenheiten mit Behagen in demselben Pfuhl wälzt, aus dem Henri Rochefort den Stoff zu den Angriffen auf seine Feinde herzunehmen pflegt. Unter solchen Umständen ist es erklärlich, daß sich in diplomatischen Kreisen das Gerücht verbreitete, König Alfons habe angesichts dieser Schmähungen gegen seine Person, in welchen die Pariser Presse sich seit einigen Tagen gefällt, von dem ursprünglich beabsichtigten mehrtägigen Aufenthalt in der französischen Hauptstadt Abstand genommen und werde dieselbe nur auf der Durchreise berühren. Der Pariser Korrespondent der „N.-Z." meldet:

Paris, 26. September. Ein Gerücht, dessen Richtigkeit zu prüfen augenblicklich nicht möglich ist, will wissen, daß König Alfons in Folge der Schmähartikel der hiesigen Presse anläßlich seiner Ernennung zum Chef des 15. preußischen Ulanen-Regiments nunmehr entschlossen sei, Paris ohne weiteren Aufenthalt daselbst zu passiren. Bei jenen Angriffen auf den spanischen König versteigen sich sogar sonst vernünftigere Blätter zu der tendenziösen Behauptung, daß Deutschland bei jener Ernennung ein geschicktes Manöver im Auge gehabt habe, nämlich Frankreich mit Spanien zu verfeinden.

Ein derartiger Entschluß König Alfons würde nicht verfehlen, eine tiefgehende Entfremdung zwischen Spanien und der französischen Republik hervorzurufen, die um so nachdrücklicher sein würde, als es sich die legitimen Vertreter des Freistaates hatten angelegen sein lassen, zu dem Empfang des Königs Alfons ungewöhnliche Vorbereitungen zu treffen; es sollen ihm Ehren erwiesen werden, wie sie glänzender kaum unter Napoleon einem Souverän zu Theil geworden sind. Präsident Grevy hat seine ländliche Zurückgezogenheit im Jura unterbrochen und ist nach Paris geeilt, um den Monarchen Spaniens zu begrüßen. Mit Rücksicht auf diese Beeiferung der höchsten Behörden der Republik, ihn mit den seinem Range gebührenden Auszeichnungen zu empfangen, wird sich König Alfons trotz aller gerechten Entrüstung über die Schmähartikel der Pariser Presse doch der Erwägung nicht haben verschließen können, daß es unter den gegenwärtigen Umständen weiser sein würde, an den in Bezug auf Paris getroffenen Reisedispositionen nichts zu ändern und den Verkehr mit dem Präsidenten Grevy und den Ministern der Republik zu pflegen, als den Aufenthalt in der französischen Hauptstadt in auffälliger Weise abzukürzen und das französische Staatsoberhaupt und die Würdenträger zu brüskiren. Wir glauben daher die Richtigkeit jenes Gerüchts bezweifeln zu dürfen.

— Der Reichskanzler Fürst Bismarck ist heute früh $7\frac{3}{4}$ Uhr in Begleitung seiner Gemahlin und seines ältesten Sohnes mit dem Münchener Kourierzuge auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen. Ein Empfang der Heimkehrenden fand in der Bahnhofshalle nicht statt; außer den Personen, welche andere mit demselben Zuge eintreffende Reisende begrüßen wollten, waren nur mehrere höhere Polizeibeamte auf dem Perron anwesend. Der Inspektor des Bahnhofes erwies dem Fürsten und seiner Familie die Honneurs. Trotz der weiten Reise war dem Reichskanzler keine Ermüdung anzumerken. Im Zivilanzuge mit dunklem Sommerüberzieher und Schlapphut, so schritt er, sich leicht auf seinen Stock stützend, zwischen seiner Gattin, deren Gesicht noch immer einen recht leidenden Ausdruck zeigt, und seinem Sohne einher. Der Salonwagen des Fürsten war innen reich mit Blumen dekorirt und recht stattlich war die Zahl der Bouquets, die mit nach dem Palais gebracht wurden. Mehrere verschlossene Map-

Feuilleton.

Eine Nacht bei korsischen Banditen.

Von A. von Claparede.

(Fortsetzung.)

Wir versuchten den Felsen zu erklimmen, der uns höchstens um zehn Meter überragte — es gelang uns ebensowenig. Tobrivo war außer sich, und ich — — ich war nicht wenig verstimmt. Fünf Stunden lang geklettert zu sein, um, nur noch fünfzehn Schritte vom Ziel entfernt, unverrichteter Sache wieder umkehren zu müssen, ist eine Widerwärtigkeit, die, wenn sie auch nicht zu den schlimmsten in diesem Leben gehört, doch immerhin groß genug ist, um die gute Laune zu verscheuchen. Dreimal machten wir den Versuch, die ersehnte Spitze zu ersteigen — dreimal gewannen wir die Ueberzeugung, daß sie für uns unerreichbar war.

Ermüdet von der Anstrengung setzten wir uns auf einen geschützten Felsblock, dem uns verwehrten Berggipfel so nahe als möglich und erquickten uns an den mitgebrachten Vorräthen. Darnach legten wir uns auf ein Stündchen zum Schlafen nieder, ich freilich nicht, ohne vorher das prachtvolle Panorama, das sich auf dieser Höhe überschauen läßt bewundert zu haben.

Einige hundert Meter unter uns lag der kleine See des Monte Rotondo, dessen festgefrorener Spiegel noch eine dichte Schneelage deckte. Hinter demselben erhebt sich das blendend weiße, mit ewigem Schnee bedeckte Haupt des Monte Rotondo (2675 Meter) und dann der leuchtende Gipfel des Monte Cinto (2710 Meter), des höchsten Berges Korsika's. Weiterhin, in der Richtung nach Nordosten, erstrecken sich die zahllosen durch die vielen Seitenäste des die Insel durchziehenden Gebirges gebildeten Thalgründe. Im Westen schimmern die blauen Wogen des Mittelländischen Meeres; man sieht den Golf von Calvi und den von Porto Vecchio; näherzu liegt Ajaccio mit seiner schönen Rhede. Südwestlich zeigt sich im Vordergrunde der 2300 Meter hohe Monte Renoso, dann das Thal von Gravona und die ganze westliche Küste Korsika's bis zu den Bonifacio-Mündungen. Ostwärts liegt Vivario. Anmuthig schlängelt sich von Thal zu Thal die Landstraße von Corte durch die grünen Makis und die dunkle Bewaldung der Hügel hin. Ganz in der Ferne, in blauen Duft gehüllt, ist die östliche Küste der Insel zu erkennen. Der Punta d'Oro, der sich, kaum zwanzig Schritte von mir, wie eine weiße Mauer erhob, vergönnte mir leider nicht den Vollgenuß der Rundschau und machte mich noch ärgerlicher über mein Mißgeschick.

Gegen Mittag traten wir den Rückweg an. Einige unfreiwillige Rutschpartien brachten uns, glücklicherweise wohlbehalten, die steilen Abhänge hinunter und ich konnte schon um 5 Uhr meine Wirthsleute wieder begrüßen. Obwohl ich es kaum verschmerzen konnte, den Hauptzweck meiner Exkursion verfehlt zu haben, so hatte mich das Gesehene doch ungemein befriedigt. Ich war um 6 Wochen zu früh gekommen. Im hohen Sommer ist, wie man mich versicherte, der Gipfel des Monte d'Oro sehr leicht zu besteigen.

Im Begriffe, mich nach dem Abendessen in mein Zimmer zurückzuziehen, bat ich Tolomeo, mich gegen ein Uhr zu wecken; ich beabsichtigte, die Nachtpost bis Bogognano zu nehmen.

„Was wollen Sie denn in Bogognano?" fragte Carlotta. „Sie erklärten ja gestern, sich nicht in Ajaccio, sondern in Bastia nach Frankreich einschiffen zu wollen."

„Dabei bleibt es auch," erwiderte ich. „Vorher will ich aber nach Bogognano, um wo möglich Ihre berühmten Banditen, die Brüder Cuscia, von denen man mir in Ajaccio erzählt hat, zu sehen."

„Aber die Herren wohnen nicht in Bogognano," sagte Carlotta mit gedämpfter Stimme.

Nun ist es bemerkenswerth, daß der Korse, sobald man zu ihm von Banditen spricht, sofort scheu um sich blickt, wie um sich zu vergewissern, daß kein Verräther in der Nähe lauscht. Niemals aber kommt das Wort „Bandit" oder der Eigenname eines solchen über seine Lippen.

„Ich weiß das," war meine Antwort, „ich will mich dort auch nur erkundigen, in welcher Weise ich zu einem Zusammentreffen mit ihnen gelangen kann."

„Und wozu das? Weshalb wollen Sie mit ihnen zusammentreffen?"

„Aus purer Neugier! Ich bin darum hauptsächlich hierher gekommen!"

„Aber ich begreife nicht . . . Sagen Sie mir nur, welchen Zweck Sie dabei haben!"

„Keinen andern Zweck, als einmal echte Banditen zu sehen! In meinem Vaterlande giebt es deren nicht, wenigstens nicht von der Gattung der Ihrigen!"

Carlotta blickte mich unverwandt und ungläubig an. Ich mußte lächeln.

„Sie halten mich beharrlich für einen Engländer," sagte ich, „und wissen vielleicht, daß die Engländer mitunter absonderliche Ideen haben. Nun wohl, nehmen Sie an, diese meine Idee sei eine solche absonderliche, dann wird Ihnen die Sache erklärt sein!"

„Ah so!" sagte Carlotta gedehnt. Nach einem minutenlangen Schweigen, während ihr großes, schwarzes Auge mein Inneres durchdringen zu wollen schien, fügte sie leise hinzu: „Meine Onkel kommen gerade diese Nacht hierher."

„Ihre Onkel?!" rief ich in höchster Ueberraschung. „Sie sind die Nichte?! . . . Wenn es so steht, dann gehe ich nicht nach Bogognano, dann rechne ich auf Ihre Vermittlung!"

Ich legte mich nicht zu Bett, ohne Tolomeo das Versprechen abgenommen zu haben, daß er mich von der Ankunft der Herren sogleich benachrichtigen wolle. Die Freude über den glücklichen Zufall, der so über alles Erwarten meinen Wünschen entgegenkam, ließ mich kaum einschlafen.

Um ein Uhr Nachts klopfte Tolomeo an meine Thüre und rief mir dann vom Treppenabsatz geheimnißvoll zu:

„Die erwarteten Leute sind angelangt, wollen Sie herunter kommen?"

(Fortsetzung folgt.)

pen mit amtlichen Schriftstücken, die ein Unterbeamter des Reichskanzleramts dem Wagen entnahm, ließen erkennen, daß der Fürst bis zu seiner Abreise aus Salzburg sich mit Dienstangelegenheiten beschäftigt hatte.

— Die Befestigungsanlagen, welche die französische Regierung in Savoyen an der Genfer Grenze, namentlich am Berge Vuache, ausführen läßt, haben, dem „Journal de Génève" zufolge, den Genfer Staatsrath bewogen, sich an den Bundesrath zu wenden und darauf hinzuweisen, daß es rathsam sein möchte, den Anlaß zu ergreifen, um sich mit Frankreich über die Auslegung der Verträge, das neutralisirte Savoyen betreffend, zu verständigen. Wie es heißt, hat der Bundesrath sowohl vom Genfer Staatsrath, als vom eidgenössischen Militärdepartement Berichte eingefordert; es ist zu hoffen, bemerkt die „N. Z. Z.", daß er gegen die Anlegung von Befestigungen im neutralisirten Gebiet energische Einsprache erheben werde.

— Unsere Leser werden sich erinnern, daß vor etwa einem halben Jahre der Großgrundbesitzer Baron Nolde auf seinem Gute in Kurland ermordet wurde. Man vermuthete bisher einen agrarischen Mord. Jetzt, nachdem vor Kurzem der Mörder ergriffen, stellt es sich heraus, daß das Motiv des Verbrechens Privatrache war. Baron Nolde hatte, so wird dem „B. T." von gut unterrichteter Seite mitgetheilt, ein Mädchen verführt; der Vater der Entehrten dang einen Mörder, welcher die That auch ausführte. Bei der Eröffnung des Testaments des Ermordeten hat man nun gefunden, daß der Mörder mit einem Legat von 2000 Rubel bedacht ist. Ein wahrhaft dramatischer Abschluß!

— Die „Pall Mall Gazette", das bevorzugte Organ des Herrn Gladstone, kommt nochmals auf die Gerüchte über die Kopenhagener Reise des Premiers zurück und äußert sich nach abermaliger Versicherung, daß dieselbe durchaus eine reine Vergnügungsfahrt gewesen sei, in Bezug auf die Stellung Englands zu den übrigen Großmächten folgendermaßen:

„England strebt nicht danach, eine ehrgeizige Rolle in dem europäischen Drama zu spielen. Wir sind keine kontinentale Macht. Unser Antheil an europäischen Angelegenheiten ist nothwendigerweise ein sehr bescheidener und auf die Ausübung solchen Einflusses beschränkt, den wir für die Erhaltung des Friedens besitzen mögen. Die Hegemonie Europas gehört nicht England, sondern Deutschland, und da das deutsche Uebergewicht beharrlich für die Aufrechterhaltung des Friedens ausgeübt worden ist, wünschen wir nichts Besseres, als daß dasselbe ungeschwächt bleiben möge. Eine plötzliche Schwächung der Macht Deutschlands würde eine Art von kontinentalem Erdbeben sein, eine internationale Katastrophe erzeugend. . . . . Englands Erfahrung von dem Kampfwerthe eines Bündnisses mit Frankreich sowohl in Griechenland wie in Egypten ist kaum dazu angethan, andere Mächte zu ermuntern, stark auf dieses zerbrochene Rohr zu zählen. Thatsächlich ist wahrscheinlich kein Herrscher einem solchen Bündniß abgeneigter als der Kaiser von Rußland. Die traditionelle Politik seines Reiches, seine künftige Entwickelung und seine gegenwärtigen Bedürfnisse alles dies weist auf eine genau entgegengesetzte Richtung hin. So lange der Balkan-Topf daran verhindert wird, überzukochen und die österreichische Vorwärtspartei (!) von der österreichischen Regierung als der Feind Oesterreichs betrachtet wird, wird Rußland im Stande sein das zu sichern, was jetzt der Hauptzweck seines Kaisers und die erste Nothwendigkeit für sein Volk ist — nämlich die Vermeidung eines ausländischen Krieges. Deutschland kann Rußland helfen, beide dieser Friedensbedingungen zu erzielen. Frankreich kann es nicht. Wenn keine andern Rücksichten vorhanden wären, würden diese allein genügen, die Wage zu Gunsten von Berlin zu drehen. Da England demnach weit davon entfernt ist, ein französisch-russisches Bündniß zu wünschen oder durch die englisch-russische Annäherung entweder den allgemeinen Frieden oder die legitime Hegemonie Deutschlands in Europa, welche die stärkste Bürgschaft gegen einen Krieg ist, zu bedrohen, wird bei näherer Prüfung gefunden werden, daß unsere Politik natürlicherweise und nothwendigermaßen eine genau entgegengesetzte Richtung einschlägt."

Ausland.

Bern 25. September. (Voss. Ztg.) Mit lebhafter Spannung blickt man im Augenblick nach dem Kanton Neuenburg, wo Miß Booth, die Marschallin der Heilsarmee, hinter Schloß und Riegel sitzt. Miß Patrick theilt freiwillig die Gefangenschaft ihrer Herrin, die sehr zarter Gesundheit sein und der Pflege dringend bedürfen soll. Vor dem Gerichte in Boudry, vor dem die Marschallin zu erscheinen hat, werden außer ihr noch fünf Personen ihres Stabes wegen Uebertretung des vom Großen Rathe ausgesprochenen Verbots der Heilsversammlungen sich zu verantworten haben. Von ihren Mitangeklagten werden genannt: Frl. Brillot, der „Kapitän" Becket und die Herren Convert und Heß; der Name Sechsten ist unbekannt. Nach Telegrammen, welche von Genf eingetroffen sind, hielt die Heilsarmee in Conches im Landhaus des Notars Audroud eine Versammlung ab. Es mochten etwa 350 Personen erschienen sein. Der Maire von Chene-Bougerie erschien mit Polizeiagenten und Gendarmen und ersuchte den Notar, die Versammlung nicht abzuhalten. Letzterer protestirte unter Berufung auf das Strafgesetz gegen den Eintritt der Polizei in sein Haus. Als der Maire in den Saal treten wollte, versperrte ihm Audroud den Weg. Der Maire erklärte hierauf mit lauter Stimme im Namen des Staatsraths die Versammlung als aufgehoben. Man beachtete seine Worte aber gar nicht; er zog es vor, das Hausrecht zu respektiren und entfernte sich mit der Polizei. Die Salutisten fuhren hierauf in ihren Exerzitien fort. Nach diesem Vorgange werden die Versammlungen der Heilsarmee wieder häufiger werden.

Petersburg, 26. September. Wie die „Nowosti" melden, ist die verschärfte Sicherheitsaufsicht noch auf ein Jahr verlängert worden in den Gouvernements Moskau, Kiew, Podolien, Cherson, Bessarabien, in den Kreisen Simferopol, Eupatoria, Jalta, Theodosia und Perekop, in den Städten Berdiansk, Rostoff am Don, Mariupol und in den Hauptmannschaften Odessa, Taganrog, Kertsch, Jenikale und Sewastopol.

Provinzielles.

Stettin, 28. September. Dem Herrn Stadtrath und Stadtältesten Julius Schmidt ist bei seinem Scheiden aus dem Gemeinde-Kirchenrath von St. Gertrud anläßlich seiner fast 30jährigen Ehrenstellung in der Gemeinde eine elegante Glückwunsch-Adresse, welche der Kalligraph Herr Fabian in sinniger Weise angefertigt hat, überreicht worden.

— Am Mittwoch trat in Wolff's Saal die Tyroler Alpensänger-Gesellschaft „Alpenrose" in einem „National-Konzert" auf und hatte das Glück, gleich ein sehr zahlreiches Publikum vorzufinden. Die Leistungen der Gesellschaft sind nicht mehr als mittelmäßig zu nennen und verdient eigentlich nur das Nandl für ihre wirklich sauberen und diskreten Vorträge auf dem Holz- und Stroh-Instrument uneingeschränktes Lob. Wenn der Erfolg nach der Heiterkeit des Publikums bemessen wird, so errang der Jauchzer-Chor „Der lustige Bua" eine sensationelle Aufnahme. Leider verhielt sich die Sache dieses Mal umgekehrt, der Chor wurde ausgelacht und hatte diese ganz eigenthümliche Auszeichnung dem unkomischen, weil gezwungenen und unnatürlichen Juchzer des Bassisten zu verdanken. Wir haben über dessen Anstrengungen und gewaltsame Gesangleistung Thränen gelacht.

— Ueber den Werth der Muskelübungen für die individuelle Gesundheitspflege insbesondere des heranwachsenden Geschlechts hielt der Medizinalrath und Professor Dr. Birch-Hirschfeld zu Dresden am Mittwoch Abend einen Vortrag, den dritten des II. Cyclus der Vorträge in der Hygiene-Ausstellung in Berlin. Redner widmete den ersten Theil seiner spannenden und sehr beifällig aufgenommenen Ausführungen den drei Grundbedingungen für die Gesundheit der Menschen: der natürlichen Anlage, der Auffassung des Stoffes (Ernährung) und der Lebensthätigkeit und verweilte dann ausschließlich bei der Thätigkeit des Muskelgewebes, des wichtigsten im Organismus, weil dieses Gewebe den Stoffumsatz bei der Thätigkeit am meisten befördert, weil es die Hälfte des Gewichts des menschlichen Körpers ausmacht (35,850 Gr. bei 65,250 Gramm Körpergewicht), weil Muskelthätigkeit zur Wärmebildung beiträgt, weil die Muskeln als treue Diener des Willens gewissermaßen die Exekutive des Organismus bilden. Krankhafte, schwächliche Muskeln führen zu nervösen Störungen, und hierin hat leider das weibliche Geschlecht den traurigen Vorzug. Redner geht nunmehr zum Turnen über und führt aus, daß in Deutschland zwar schon Manches für das Turnen geschehen sei, daß dies aber noch lange nicht ausreiche. Auf dem Lande fände das Turnen gar nicht statt, in den Städten stehe das Turnen an Bedeutung anderen Unterrichtsgegenständen nach und komme etwa hinter Singen und Zeichnen. Die Wichtigkeit dieser Leibesübung sei noch lange nicht genug erkannt. Redner regt hier die Ueberbürdungsfrage an und meint, hierfür sei die Schule eben so wenig verantwortlich, wie dafür, daß blühende, gesunde Kinder bleich und schwächlich werden, sobald sie die Schule besuchen. Es fehle eben der Ausgleich für die vielen Sitzstunden und an Muskelthätigkeit auch in der Familie. Dieser Ausgleich trete oft später bei veränderter Lebensweise, z. B. während der Militärzeit, wieder ein. Wie steht es aber um die Mädchen? Hier ist die Ueberbürdungsfrage noch gar nicht berührt worden und doch finde bei ihnen relativ eine stärkere Ueberbürdung statt, weil ihnen der Ausgleich fast gänzlich fehlt. Im Allgemeinen handle es sich bei der Ueberbürdungsfrage nicht um eine absolute Ueberlastung; der Kern der Frage liege in der relativen Ueberlastung, wie dies der bekannte Goßler'sche Erlaß richtig und klar ausspricht. Turnen sei ein gutes Mittel, aber nicht das einzige; ein besseres, jedenfalls ergänzendes Mittel sei ungehemmtes Tummeln, die freie Leibesbewegung und Leibesübung, das Spiel unter Anordnung des Lehrers. Gemeinnützige Vereine müßten Spielplätze schaffen für die weibliche Jugend müßte neben Spielereien wirklicher Turn-Unterricht obligatorisch sein. Man möge nicht fürchten, daß das Turnen der Anmuth und der Zartheit Abbruch thue; im Gegentheil die Behauptung: Turnen mache schön, sei begründet. Die Regierung habe die volle Einsicht in die Lage der Sache, es sei aber nothwendig, daß sich auch in den weitesten Kreisen die Ueberzeugung Bahn breche, wie Muskelthätigkeit den Körper frisch und kräftig macht für das ganze Leben.

— Der Betrieb der Randower Genossenschafts-Molkerei wird am Montag, den 1. Oktober, beginnen und werden die Produkte derselben, wie unverfälschte Vollmilch und besonders gereinigte Kindermilch, vom hiesigen Publikum wohl große Beachtung finden, da die Produzenten durch Statuten und strenge Kontrolle gehalten sind, die Milchproduktion mit großer Sorgfalt zu behandeln.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Czar und Zimmermann." Komische Oper in 3 Akten. Bellevuetheater: „Der Bibliothekar." Schwank in 4 Akten.

Wagner's „Walküre" wird erst in der zweiten Hälfte der Saison als Novität im Berliner Opernhause erscheinen, da die Herstellung der Dekorationen, Kostüme 2c. nicht eher anbefohlen werden konnte, ehe nicht die Kabinets-Ordre aus dem Kabinet des Kaisers herabgelangt war, welche die Erwerbung der Tetralogie genehmigte. In Stettin geht die Oper noch vor Weihnachten in Szene.

— In den Musikerkreisen der Reichshauptstadt geht man, wie es heißt, mit dem Plane um, daselbst ein Musikfest im großem Style abzuhalten, um aus dem Ertrage einen ersten Fonds zu einem Beethoven-Monument in Berlin zu erlangen. Es soll sich bereits ein aus hervorragenden Tonkünstlern bestehendes Komitee gebildet haben.

— Vom 1. April ab ist Fräulein Johanna von Ghilány, eine Kunstnovize, von deren prächtiger Altstimme man sich Außerordentliches verspricht, auf fünf Jahre bei der Berliner Hofoper verpflichtet. Vor dem Probesingen wurde die Dame vom Direktor von Strantz gefragt, ob ihre Stimme auch so mächtig sei, das Opernhaus auszufüllen. Mit naivem Selbstbewußtsein antwortete die Wienerin in unverfälschtem Dialekt: „I glaub wohl, denn wenn i beim Klavier das „E" sing', nachher löschen die Lichter immer aus."

— Die Arbeit, welche bis zur Eröffnung des Deutschen Theaters noch zu bewältigen ist, um das Publikum auch im glänzenden Hause würdig zu empfangen, ist eine gewaltige. Kaum sollte man glauben, daß es möglich sein wird, in drei kurzen Tagen aus dem Chaos Ordnung zu schaffen. In und außer dem Hause, im Zuschauerraum und auf der Bühne in dem Erfrischungsraume und den Foyers sieht es in diesem Momente noch wüst und öde aus. Hundert fleißige Hände regen sich allerdings, um die gewaltige Aufgabe zu lösen, die da noch zu bewältigen ist. Noch umgiebt ein hohes Baugerüst das Theater, der Vorplatz ist aufgerissen, weil neue Gasröhren ins Haus hineingezogen wurden. Tapezierer, Maler und Tischler arbeiten einander in die Hand. Der Vorhang ist in die Höhe gezogen, und die Bühne präsentirt sich ohne den leisesten Koulissenschmuck in ihrer ganzen Nacktheit. Im Zuschauerraum befinden sich erst wenige Reihen der mit einem verschlungenen D. T. geschmückten bequemen Polstersessel. Auf schwebenden Gerüsten stehen die Vergolder, die Ballustraden der Ränge mit schimmerndem Schmuck zu versehen. Aber die Arbeiten schreiten riesig fort; als ob die Heinzelmännchen dahinter steckten, sieht man von Stunde zu Stunde die Aufgabe gefördert. Die Dunkelheit, welche erfahrungsgemäßig während des Tages in Theatern herrscht, wird durch starke Beleuchtung gehoben. Nur in den Direktionsbureaux ist schon Alles schmuck und sauber. Nach einer kleinen Empfangshalle betritt man das Bureau des Sekretärs des Deutschen Theaters, Herrn Dr. Ehrlich, daran schließt sich ein Salon zum Empfang von Besuchern und schließlich das Allerheiligste, das Berathungszimmer der Sozietäre mit dem grünen Tisch und den fünf kurulischen Sesseln. In diesen Räumen aber drängt sich seit einigen Tagen eine unaufhörliche Fluth von Gesuchen, welche den Rechenkünstlern des Deutschen Theaters die unlösbare Aufgabe stellen, auf etwa 1000 Sitzen 10,000 Personen unterzubringen. Und jedes Gesuch wird — nach Ansicht des Petenten — überaus stichhaltig motivirt, jeder einzelne hat Gründe, die gar nicht zu widerlegen sind, weshalb just er dazu berufen ist, mit Pathe zu stehen, wenn dies jüngste Kind der Muse aus der Taufe gehoben wird. Es werden Künste angewendet, um bis zum Ohre eines der Sozietäre zu dringen, Künste, die aller Vorsichtsmaßregeln derselben spotten. Denn mit jeder Minute wachsen auch die Bestellungen von außerhalb. Depeschen aus allen großen Städten Deutschlands und Oesterreichs bitten im letzten Momente noch um das Reserviren von Sitzen. Auch die Künstlerwelt entsendet ein stattlich Kontingent nach Berlin.

Es läßt sich nicht verkennen, daß schon heute, drei Tage vor der Eröffnung des Theaters, das große Ereigniß das fast alleinige Gesprächsthema bildet. Die Glücklichen, welche Billets erhalten haben, werden beneidet, wie in jenen Tagen, an denen die Lucca in Berlin gastirte, und wer gar zu den Geladenen gehört, wird mit einer gewissen Scheu betrachtet, als ob er geheimen Zauber treibe.

Vermischtes.

— In Eger stürzte am 23. d. M. während der Abendvorstellung in dem sogenannten „Welttheater" die circa zwei Klafter hohe Galerie ein, das Publikum mit sich reißend. Es entstand eine große Verwirrung, zumal auch die Gasflammen erloschen. Im wüsten Durcheinander drängte Alles einem Ausgange zu, bis endlich einige Besonnenere das Publikum beruhigten und zum Ausharren bewogen. Inzwischen wurde das Lokal wieder erleuchtet und nun konnte sich der Zuschauerraum in Ordnung leeren. Von dem Galerie-Publikum erlitten mehrere Personen Hautabschürfungen und mehrere andere erhebliche Verletzungen.

Telegraphische Depeschen.

Homburg, 27. September. Der König von Sachsen machte heute Vormittag einen Ausflug nach dem Römerkastell bei Saalburg und wurde daselbst empfangen und geleitet durch den Oberst von Cohausen aus Wiesbaden, welcher die Ausgrabungen leitet.

Der König von Spanien hat dem General Grafen v. d. Goltz, der zum Ehrendienst kommandirt war, das Großkreuz des Ordens Karls III. verliehen.

Homburg, 27. September. Der König von Spanien und der König von Serbien haben heute früh 7 Uhr die Rückreise angetreten, bei der Abfahrt waren der Landgraf von Hessen und die zum Ehrendienst kommandirten Offiziere, sowie der Staatsminister Graf Hatzfeldt und der deutsche Gesandte in Madrid, Graf Solms, auf dem Bahnhofe anwesend; die Mitglieder der spanischen Gesandtschaft in Berlin kehrten mit demselben Zuge nach Berlin zurück. Der Kronprinz und der Prinz Wilhelm hatten den beiden Monarchen bis zum Bahnhofe das Geleite gegeben und verabschiedeten sich von ihnen daselbst auf das Herzlichste. König Alfons und der König von Serbien trugen Zivilkleidung. König Alfons hatte sich bereits gestern nach dem Diner von dem Kaiser und der Kaiserin verabschiedet, später die Theater-Vorstellung besucht und das Souper bei dem Grafen Benomar eingenommen. Auf dem Bahnhofe war der König Alfons mit dem Kronprinzen und dem Staatsminister Grafen Hatzfeldt noch in längerer Unterhaltung. — In Frankfurt a. M. trafen die Könige in gemeinschaftlichem Salonwagen früh $7^3/_4$ Uhr ein. Der Extrazug wurde sofort nach dem Neckarbahnhof übergeführt und dort dem Pariser Zuge angeschlossen. Auf dem Neckarbahnhofe begrüßten beide Könige den kurz vorher mittelst Extrazuges eingetroffenen Kronprinzen von Portugal. Nach etwa halbstündigem Verweilen verabschiedete sich der König von Serbien von dem König von Spanien und von dem Kronprinzen von Portugal auf das Herzlichste und begab sich zu Wagen nach dem „Russischen Hof", um Nachmittags 5 Uhr die Reise nach Wien fortzusetzen, der König von Spanien und der Kronprinz von Portugal haben bereits $8^1/_4$ Uhr mit dem Pariser Zuge ihre Reise fortgesetzt. — Die Abreise des Prinzen von Wales nach Kopenhagen erfolgt morgen.

Lübeck, 27. September. Die Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins beschloß, die große Liebesgabe von ca. 17,000 Mk. der Gemeinde Altenessen in der Rheinprovinz zuzuwenden.

Frankfurt a. M., 27. September. In dem auf der Zeil gelegenen Palais des Großherzogs von Hessen, auf dessen Zinne die großherzogliche Flagge weht, fand zu Ehren des Königs Milan heute ein Dejeuner statt, an welchem Prinz Ludwig von Battenberg mit seiner Braut, der Prinzessin Victoria, der Prinz Ernst und die Prinzessinnen Ella, Irene und Alix, sowie der Herzog und die Herzogin von Connaught theilnahmen. Der König von Serbien sandte für die Prinzessinnen kostbare Bouquet. Nachmittags 5 Uhr findet für die genannten Herrschaften ein Diner bei dem Prinzen von Wales im Hotel d'Angleterre statt.

München 27. September. Gestern stieß in Kufstein der Kourierzug in Folge falscher Weichenstellung auf eine mit einem Spirituswagen verkoppelte Maschine. Mehrere Personen wurden verletzt, der Spirituswagen gerieth in Brand und entzündete die umliegenden Gebäude. Der betreffende Weichensteller soll sich in den Inn gestürzt haben.

Baden-Baden, 27. September. Ihre Majestät die Kaiserin ist heute Nacht gegen 12 Uhr mittelst Extrazugs wohlbehalten hier eingetroffen. Ein Empfang war verbeten.

Pest, 27. September. Die letzte Session der gegenwärtigen Legislaturperiode des Reichstags ist heute eröffnet worden.

Agram, 26. September. Die heutige Gerichts-Verhandlung in dem Prozesse gegen die Theilnehmer an den letzten Unruhen endigte mit der Verurtheilung eines Angeklagten zu einem Monat strengen Arrest. Morgen wird die Verhandlung fortgesetzt.

Kopenhagen, 27. September. Nach den vorläufig getroffenen Dispositionen dürften der König und die Königin von Griechenland am nächsten Montag und der Kaiser und die Kaiserin von Rußland am nächsten Dienstag die Rückreise nach Athen resp. Petersburg antreten.

Paris, 27. September. Der „Ag Havas" giebt folgende Depesche aus Saigun von heute zu: Aus Hanoi vom 16. d. M. wird das Gerücht gemeldet, die „schwarzen Flaggen" hätten Sontay geräumt und die Citadelle den Annamiten überlassen, die Ortschaften Phung, Lugne und Day seien gleichfalls geräumt, der Feind habe sich auf das andere Ufer des Flusses zurückgezogen, eine große Anzahl von Mandarinen habe dem französischen Zivilkommissär Harmond seine Unterwerfung angezeigt.

Paris, 27. September. Ministerpräsident Ferry konferirte gestern mit dem chinesischen Botschafter Tseng, heute wird eine weitere Konferenz stattfinden. Eine Antwort der chinesischen Regierung auf die französischen Vorschläge ist indeß noch immer nicht eingetroffen.

Neapel, 27. September. In Folge eines Gerüchtes, daß in Torre Annunziata Fälle von gelbem Fieber vorgekommen seien, begaben sich der Präfekt und mehrere Aerzte dorthin. Die Sektion zweier Leichen ergab nur Symptome einer besonderen Typhusform. In Neapel ist seit mehreren Monaten kein amerikanisches Schiff eingelaufen.

Newyork, 27. September. Die ärztliche Untersuchung des Irländers Feeny, welcher am 25. September in das englische Konsulatsgebäude eingedrungen war und dort mehrere Revolverschüsse abgegeben hatte, hat ergeben, daß derselbe an Melancholie leidet. Feeny wird einer Anstalt für Geisteskranke überwiesen worden.